

6

Paul Parin

## Der Anfang einer Freundschaft

Tünnes – wie Werner Rings bei seinen Freunden hiess – hatte ich zweimal getroffen; beim dritten Mal sind wir Freunde geworden.

Zu Beginn der vierziger Jahre war ich Medizinstudent in Zürich. Einige Wochen lang habe ich Dr. med. Sch. in Birmensdorf am Albis in seiner Praxis vertreten. Er hatte die Flüchtlingslager in Aesch, in Birmensdorf und ein drittes Lager zu betreuen. Die Flüchtlinge durften seine Nachmittagsprechstunde aufsuchen, wenn sie sich krank fühlten. Nach vielen andern, die sich krank meldeten, kam einer, der sagte: «Ich weiss, dass ich nicht krank bin. Aber ich halte das Lager einfach nicht mehr aus nach all den Lagern. Ich habe Freunde im Tessin, die mich aufnehmen würden». «Ich denke», sagte ich, «niemand ist vollkommen gesund. Ich werde Sie genau untersuchen». Es war kein krankhafter Befund zu finden. Der Flüchtling war gesund, aber brandmager.

Ich schrieb ein Zeugnis, um das Anliegen nach Entlassung zu unterstützen: Der Flüchtling sei unterernährt und deshalb tuberkulosegefährdet. Das Gesuch wurde abgewiesen. Die Kantonsregierung des Tessins lehne es ab, Tuberkulose aufzunehmen. Ein Missverständnis. Ich übersetzte das gleiche Zeugnis ins Italienische und riet dem Flüchtling, sein Gesuch nochmals zu stellen. Ob er diesmal Erfolg haben werde?

Im Jahr 1943 war ich Assistent am Ospedale Civico, dem Bürgerspital von Lugano. Es war Krieg, und ich hatte nur zweimal im Jahr Urlaub für Samstag und Sonntag. Zum ersten freien Wochenende kam Goldy Matthèy aus Zürich ins Tessin, wir trafen uns am Bahnhof von Bellinzona, fuhren nach Ascona und wanderten an einem schönen Frühlingstag über den Höhenweg von Ascona über Ronco nach Brissago. Der Weg war damals nicht asphaltiert, Wanderer gab es keine. Da kreuzte uns ein braungebrannter junger Mann und grüsste höflich. «Den kenne ich doch», sagte ich zu Goldy und blieb stehen. Auch der Fremde war stehen geblieben, kam zurück und fragte: «Sie sind doch Dr. Sch. aus Birmensdorf?» «Nein, der bin ich nicht, aber ich war einmal sein Praxisvertreter». Er stellte sich vor: «Ich bin der Flüchtling, dem Sie aus dem Lager geholfen haben, Werner Rings, genannt Tünnes.» In dem kleinen Ziegenstall, in dem er lebte, war der Raum voller Bücher und Papiere. Er schreibe an einem Buch. Später schenkte er mir sein erstes Buch, erschienen 1947 in der Reihe «Neue Internationale Bibliothek» im Europa-Verlag, Zürich, das noch heute lesenswert ist: «Die Entzauberung der Politik».

7

Wir wanderten damals in bester Laune weiter. Einmal hatte ein Irrtum etwas Gutes bewirkt. (Der Irrtum war, dass die Internierten in jenem Lager meinten, Dr. Sch. sei tolerant und versehe seine Pflichten gewissenhaft. Darum wagte es der lagererfahrene Tünnes, so offen zu reden. In Wirklichkeit hatte der Arzt, den ich vertreten hatte, sich um den Gesundheitszustand der Lagerinsassen nicht gekümmert; ich musste zahlreiche chronisch Kranke aus den Lagern in Spitäler einweisen.)

Ich hörte nichts mehr von meinem Patienten. Im August 1945, mehr als zwei Jahre später, arbeitete ich mit den Schweizer Ärzten der Centrale Sanitaire Suisse in Pancevo bei Belgrad. Wir – fünf junge Schweizer Chirurgen und die Laborantin – Röntgenassistentin Goldy Matthèy – waren seit November 1944 als Freiwillige zur Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee gekommen. Während des ersten Urlaubs konnte ich mit Goldy nach Slowenien fliegen, um das Landgut zu besuchen, auf dem ich aufgewachsen bin. Da sonst niemand eine Bewilligung bekam, von Belgrad in den Norden des Landes zu reisen, regnete es Aufträge, von denen ich einen für den Schweizer Botschafter Dr. Eduard Zellweger annahm. Er sollte ein Kind, die kleine Barbara von Sacher-Masoch, suchen, die seit dem Überfall der Hitler-Armeen auf Jugoslawien im April 1941 ihrer Mutter, die in Wien lebte, verlorengegangen war. Das Kind war damals in einem Kinderheim im dalmatinischen Korcula. Ihr Vater, der es heimholen sollte, hatte sich nach England abgesetzt. Die Mutter Ruth war Jüdin, konnte es deshalb nicht suchen und wanderte nach Vichy-Frankreich aus, wo sie Tünnes kennenlernte. Nachdem ihnen die Flucht in die Schweiz gelungen war, heirateten sie und lebten in Ascona.

Durch glückliche Zufälle gelang es uns sehr rasch, das Mädchen in einem Kinderheim in Zagreb aufzufinden, und Dr. Zellweger liess es von einem Freund, dem Journalisten Heini Tanner, in die Schweiz und zur Mutter bringen. Ein weiterer Zufall war, dass Goldy vor 1937 in Graz mit Ruth befreundet gewesen war; Barbara war damals noch sehr klein. Als wir sie im Jahr 1946 in Ascona besuchten, war die Familie Rings vereint.

Noch einmal, im Jahr 1953, reisten wir zusammen. Rings bereitete eine Reportage für die Zeitschrift «Sie und Er» aus Sarajewo vor. Ich sollte ihm als Übersetzer dienen. Doch sprachen die Imame, die er interviewte, französisch; meine bescheidenen Kenntnisse des Serbokroatischen waren kaum nötig.

Die Freundschaft mit Tünnes und seiner Familie dauerte «bis in den Tod». Im Jahr 1992 ist Ruth Rings gestorben, vor einem Jahr Goldy, am 16. April 1998

Wieder kommt mir das Gedicht in den Sinn, das ich zum Tod eines anderen antifaschistischen Freundes, der in die Schweiz geflohen war und 1969 in Kanada gestorben ist, geschrieben habe:

*Klage*

Der Kreis der mir bekannten Gräber  
umspannt den Erdball.  
Die Freunde, erst verfolgt,  
und dann vertrieben,  
haben an der Welt,  
die ihnen zu schlecht schien,  
nichts ändern können  
– haben sie verlassen.

*Paul Parin*

*im Mai 1998*